

Tagungsbericht

Der Neupietismus und das Judentum: Zwischen Israel-Begeisterung, Judenmission und Antisemitismus

9. Symposium der Forschungsstelle Neupietismus in Kooperation mit der Facharbeitsgruppe Historische Theologie des AfeT an der Evangelischen Hochschule Tabor, Marburg, 07./08. Februar 2025

Christlicher Zionismus spielt aktuell durch Donald Trumps Israelpolitik und deren evangelikale Befürworter eine prominente Rolle auf der Weltbühne. Ein besonderes Interesse an Israel ist nicht nur im heutigen amerikanischen Evangelikalismus zu finden, sondern kennzeichnet auch den Pietismus und neupietistische Strömungen in Deutschland. Auf dem 9. Symposium der Forschungsstelle Neupietismus reflektierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, teilweise selbst neupietistisch geprägt, in zehn Vorträgen die ambivalente Haltung des Neupietismus zum Judentum und dem Staat Israel, zwischen Juden- und Israelliebe, Antijudaismus und Antisemitismus in der Geschichte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Dabei wurde das Verhältnis neupietistischer Strömungen zum Nationalsozialismus ebenso in den Blick genommen wie Fragen nach dem Verhältnis zum Staat Israel oder zur Judenmission.



© Frank Lüdke, Marburg

Einleitend zeichnete **Dr. Frank Lüdke**, Professor an der Evangelischen Hochschule Tabor (Marburg) und Hauptorganisator der Tagung, das Verhältnis von Judentum und

Christentum in den letzten 1700 Jahren in Deutschland nach, von einer Blütezeit jüdischen Lebens in Deutschland im 11. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert. Der Pietismus stehe in dieser weithin vom Antijudaismus geprägten Geschichte für einen Umschwung in der Einstellung zum Judentum. Das Interesse am Judentum wuchs innerhalb des Pietismus. Vor allem Philipp Jakob Spener und Gottfried Arnold lenkten den Blick auf Luthers judenfreundliche Frühschriften und viele pietistisch und erwecklich geprägte Christen zeigten sich sehr an einer Begegnung mit dem Judentum interessiert. Neupietistische Strömungen seit dem 19. Jahrhundert zeichneten sich durch eine Hochschätzung der Bibel aus, die aber dennoch zu unterschiedlichen Haltungen gegenüber dem Judentum führten. Diese unterschiedlichen Haltungen wurden durch die folgenden Vorträge näher beleuchtet.

Im ersten Vortrag widmete sich **Dr. Berthold Schwarz**, Dozent an der Freien Theologischen Hochschule (Gießen) und Leiter des „Instituts für Israelologie“, der schwierigen Aufgabe, neupietistische Israel-Theologien, Strömungen und Organisationen im Überblick darzustellen. Dazu begab er sich auf die Suche nach einer biblisch-theologischen Motivgeschichte, um historische Ideengeber heutiger Israel-Theologien zu identifizieren. Ausgehend von Impulsen des Puritanismus, des Pietismus und von ‚Freunden Israels‘ im 19. Jahrhundert zeigte der Referent aus der Bibel abgeleitete Motive auf, die das Verhältnis zum Staat Israel noch heute in neupietistischen Kreisen prägen. Dazu zählt z.B. das Motiv, dass die Juden sich bekehren und am Ende der Zeit auch das Land Israel wiederhergestellt wird (so die Puritaner Joseph Mede, John Owen). Im Pietismus Philipp Jakob Speners und Johann Albrecht Bengels verbindet sich die Erwartung der Bekehrung der Juden (nach Röm 9–11) mit philojudaistischen Tendenzen, judenmissionarischem Engagement und der Überzeugung, dass die Juden und ihr Land eine besondere Rolle in der Heilsgeschichte spielen. Daran anknüpfend, kommt es im 19. Jahrhundert zum einem christlichen sowie einem praktisch-politischen Zionismus. Die Erwartung der ‚Rückkehr nach Zion‘ wird in der Staatsgründung Israels als erfüllt gesehen. Am Beispiel heutiger Pro-Israel-Bewegungen zeigte Schwarz exemplarisch, welche Motive diese Gruppen rezipieren, aber auch, welche Problemfelder sich in den unterschiedlichen Israel-Theologien zeigen können. Die gemeinsame Überzeugung dieser Gruppen, wie z.B. die *Evangelische Marienschwesternschaft*, *Mitternachtsruf*, *Juden für Jesus*, bestehe darin, dass Gott heute in Israel wirkt, was einen besonderen Einsatz der Christen für die Juden notwendig mache, wobei dieser sozialdiakonisch oder missionarisch sein könne.

Nach diesem historischen und systematischen Überblick zum Verhältnis des Neupietismus zu Israel nahmen die folgenden Beiträge das Verhältnis von Neupietismus und Judentum in den Blick. **Dr. Elmar Spohn**, Dozent für Interkulturelle Studien an der Columbia International University Korntal, stellte die Ergebnisse seiner Untersuchung des Philosemitismus bei Frederik Franson (1852–1908) und Martin Blaich (1820–1903), beide einflussreiche Vertreter der Gemeinschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts, vor. Die Analyse zweier Schriften, die Franson bzw. Blaich für die Missionierung von Juden verfassten, aber wohl stärker in neupietistischen Kreisen gelesen wurden, zeigte, dass die

Autoren die Juden zwar geschwisterlich-freundlich ansprachen. Bei näherer Betrachtung, so Spohn, bedienten die philosemitischen Texte jedoch antijüdische Klischees. So werde z.B. die zeitgenössische, gegen die Juden gerichtete Politik als das Wirken Gottes gedeutet und postuliert, dass die Juden selbst schuld an ihrem Schicksal seien. Theologisch zeige sich im Anspruch auf Deutungshoheit der alttestamentlichen Schriften eine klare Voreingenommenheit, da jüdische Auslegungen kategorisch abgelehnt werden. In der Perspektive einer opfersensiblen Wahrnehmung nach den Erfahrungen der Schoah zeigen diese beiden Schriften, so Spohn, daher nicht einen dezidierten Antisemitismus, aber eben auch keinen „Anti-Antisemitismus“. Beide Autoren blieben vielmehr mit ihrem Denken in ihrer Zeit verhaftet und eine wirkliche Auseinandersetzung mit der jüdischen Lebensrealität am Ende des 19. Jahrhunderts kam nicht zustande.

Viana Spazierer, Absolventin der Evangelischen Hochschule Tabor, stellte die Ergebnisse ihrer Abschlussarbeit vor, in der sie die Haltung des neupietistischen Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbands (DGD) zum Nationalsozialismus am Beispiel des Gründers Theophil Krawielitzki (1866–1942) untersuchte. Auf der Grundlage von unveröffentlichten Vorarbeiten von Werner Stoy sowie noch nicht ausgewertetem Archivmaterial gab sie einen tiefen und erschreckenden Einblick in die Bejahung und Unterstützung der nationalsozialistischen Ideologie durch Krawielitzki, der diese Position auch im DGD, der zu Beginn des Zweiten Weltkriegs 4000 Mitarbeiter beschäftigte, durchsetzte. Spazierer versuchte, Krawielitzkis Antijudaismus und Antisemitismus historisch und biographisch zu erläutern, und unterstrich, dass eine weitere Aufarbeitung der Quellen sehr wünschenswert wäre.

Einer weiteren Gründungsperson wandte sich **Dr. Bernd Brandl**, Professor em. an der Internationalen Hochschule Liebenzell, zu mit seinem Vortrag zu Heinrich Coerper (1863–1936): „Patriotismus, Nationalismus und Antisemitismus im schwäbischen Neupietismus“. Coerper, Gründer und langjähriger Leiter der Liebenzeller Mission, war ein Freund von Theophil Krawielitzki. Geprägt vom Deutsch-Französischen Krieg, entwickelte er biographisch zunächst einen starken Patriotismus und Nationalismus, der nach seiner Bekehrung zurückgedrängt wurde durch die Internationalität der Erweckungsbewegung und der China-Inland-Mission. Die Ereignisse des Ersten Weltkriegs führten ihn in eine Zerreißprobe zwischen der Pflege internationaler christlicher Kontakte und nationalistischem Gedankengut und Ressentiments gegenüber angelsächsischen und anderen nicht-deutschen Einflüssen. In diesem Kontext äußerte sich Coerper immer wieder negativ über die Juden und war von Verschwörungstheorien überzeugt. So erwartete er eschatologisch eine heilvolle Zukunft für die Juden, verfiel aber gleichzeitig antisemitischen Stereotypen, welche die Juden als Instrumente eines diabolischen Angriffs auf Deutschland darstellten. Brandl gelang es, in Coerper das Bild eines Mannes zu zeichnen, der zwischen Glauben, Patriotismus und Antisemitismus zerrissen war. Brandls Studien zu Coerpers Biographie (die demnächst im Druck erscheint) führten ihn zum Urteil: „Es bleiben unüberbrückbare Gegensätze im Denken Coerpers, die nicht harmonisch verbunden werden können.“

Den letzten Vortrag des ersten Tages hielt **Valentin Maschke**, Studierender im letzten Semester des Master-Studiengangs an der Freien Theologischen Hochschule Gießen, über den Essener Jugendpfarrer Wilhelm Busch (1897–1966) und sein Verhältnis zu den Juden in der Zeit des Nationalsozialismus. So war Busch dafür bekannt, sich vehement für die freie Verkündigung des Evangeliums eingesetzt zu haben. Er wurde deshalb häufiger verhaftet und ihm wurde ein Redeverbot erteilt. Doch in Bezug auf die Juden zeigte Busch, so Maschke, eine ambivalente Haltung: Es gibt Berichte, dass er einzelnen Juden und Judenchristen half. Andererseits vertrat er theologisch die Haltung, dass die Juden von Gott verworfen worden seien, da sie Christus nicht als Messias anerkennen. Busch lehnte Rassenideologie und Antisemitismus ab, vertrat aber theologisch einen Antijudaismus, wo er vom göttlichen Gerichtshandeln an den Juden sprach und die Judenvertreibungen als Gottes Willen verstand. Beeindruckend und auch diese Ambivalenz widerspiegelnd, bleiben die Aussagen zur Schuld, die Wilhelm Busch nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholt geäußert hat (und die der Referent als Tonaufnahme einspielte): „Natürlich haben wir da und dort was gesagt und getan. Aber wir haben nicht geschrien, wie wir hätten schreien sollen.“

Den zweiten Tag des Symposiums eröffnete der Rektor der Evangelischen Hochschule Tabor, Prof. **Dr. Torsten Uhlig** (Marburg), mit einem geistlichen Tageseinstieg, in dem er in einem kurzen Impuls das Potenzial des christlichen Glaubens darstellte, sich ehrlich mit den Brüchen in der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen angesichts eines Gottes, der sich erbarmen lässt. In der Auseinandersetzung mit diesen ‚dunklen Stellen‘ zeigten sich gerade das Alte Testament und die Schriften des Judentums als gutes Vorbild. Mit diesem Impuls gab Uhlig eine Hilfestellung, mit den bereits am ersten Tagungstag konstatierten dunklen Seiten neupietistischer Haltungen zum Judentum umzugehen.

Daran anschließend stellte **Dr. Andreas Liese** (Theologische Hochschule Elstal) die Frage nach der besonderen Rolle Israels im Dispensationalismus und der Haltung der geschlossenen und offenen Brüder in Deutschland zu Juden sowie Christen jüdischer Herkunft. Ausgehend von John Nelson Darbys (1800–1882) Unterscheidung von Israel und Kirche, zeigte Liese antijüdische Motive in Schriften von Emil Dönges (1853–1923) und anderen Autoren aus der Brüderbewegung. Als ein Grundmuster dieser Schriften sei erkennbar, dass die Juden aufgrund der Nichtannahme von Christus von Gott verworfen worden und unter den Fluch gestellt worden seien. So werden die Juden als „Prüfstein unter den Völkern“ verstanden und wird theologisch ein Antijudaismus begründet. Von dieser theologischen Haltung aus lehnten die Brüder jedoch, so Liese, antisemitische Maßnahmen ab. Einzelne Christinnen und Christen jüdischer Herkunft waren auch in den 1930er Jahren Mitglieder von Brüdergemeinden; sie wurden aber eher geduldet und zunehmend aus der aktiven Partizipation am Gemeindeleben ausgeschlossen. Nach 1945 führte die dispensationalistische Haltung der Brüder zu einer distanzierten Haltung gegenüber dem neu gegründeten Staat Israel.

Der Deutung der Staatsgründung Israels 1948 in neupietistischen Kreisen ging Kirchenrat **Dr. Gerhard Gronauer**, theologischer Referent der Regionalbischöfin des Kirchenkreises Ansbach-Würzburg (ELKB), nach. Gronauer untersuchte Funktion und Rolle des Staates Israel in der neupietistisch-evangelikalen Endzeiterwartung der BRD ab 1948. In der Analyse von rund 40 Sachbüchern, die zwischen 1948 und 2000 erschienen und in neupietistisch-evangelikalen Kreisen verbreitet waren, zeigte er Spielarten des Verständnisses des Staates Israel, z.B. als Erfüllung biblischer Rückkehr- und Landverheißungen, als Unterpfand einer endzeitlichen Judenbekehrung, als „Zeiger an der Weltenuhr Gottes“, als Schauplatz der Wunder Gottes oder als Ort der Endschlacht. Die Überzeugung, dass die politische Staatsgründung die unmittelbare Erfüllung biblischer Prophetien sei, führte im Neupietismus nach 1948 zu einem Interesse an Israel, einer israelfreundlichen politischen Haltung und einem Verständnis des Judentums als Segen (nicht mehr Fluch) der Völker, aber sie barg auch das Risiko einer Vereinnahmung des Judentums und einer Verklärung der israelischen Politik. Diese Problematik stellte Gronauer vor Augen und würdigte abschließend die Israel-Theologien zugleich positiv und kritisch im Blick auf ihre exegetisch-hermeneutischen Voraussetzungen.

Von der Staatsgründung Israels führte der letzte Tagungsbeitrag zu einem aktuellen Beispiel der Zuwendung zu Israel und den Juden. **Christian Frach** (FeG Moosburg) stellte mit der Gebetshausbewegung einen praktischen Zugang zum Thema Israel heute vor. Denn Kennzeichen der Gebetshausbewegung sind neben dem 24/7-Gebet, die ökumenische Vision einer Einheit aller Christen sowie eine intensive Liebe zu Israel. So ist Israel, so Frachs Untersuchung, in den 88 aktiven Gebetshäusern in Deutschland das meistgenannte Thema der Fürbitte-Schichten. Die Gebetshausbewegung versteht Frach dabei in Parallele zur Brüdergemeinde des Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760). Zinzendorf sei zwar nicht direkter Ideengeber der Gebetshausbewegung, doch zeichnen sich beide Bewegungen u.a. durch einen nonkonformistischen Zugang zum Judentum aus. Mit seiner Tropen-Lehre wollte Zinzendorf nicht nur konfessionelle Unterschiede als Bereicherung wahrnehmen, sondern er versuchte sogar, die Tropenlehre auf das Judentum auszuweiten, wie er auch Elemente des jüdischen Lebens (Sabbat als Ruhetag, christlicher Yom Kippur) in die Brüdergemeinde integrierte. Waren manche Gedanken Zinzendorfs auch zu visionär für das 18. Jahrhundert, so könne die Gebetshausbewegung des 21. Jahrhunderts einige von Zinzendorfs Gedanken umsetzen. Das gemeinsame Gebet für Israel kann Christen unterschiedlicher Israel-Theologien zusammenführen und vor Engführungen bewahren und enge Beziehungen zu messianisch-jüdischen Kreisen können heute gepflegt werden. Dennoch gibt es, so Frach, auch heute Herausforderungen, wie z.B. die Vermengung von Theologie und Politik oder die Gefahr „kultureller Aneignung“ in der Übernahme jüdischer Traditionen durch Christen. Die Solidarität mit Israel und den Juden durch gelebte Liebe und in kontinuierlichem Gebet zu leben, dürfe, so der Referent abschließend, nicht ein Ersatz für konkret zu führende Debatten und Lösungen werden.

Das 9. Symposium der Forschungsstelle Neupietismus hatte auch in den historischen Beiträgen einen unübersehbaren Gegenwartsbezug und führte vor Augen, wie die Sphäre der Politik und die der Theologie aufeinander Einfluss nehmen. Die daraus folgende theologische Verantwortung wurde deutlich, – nicht nur angesichts der Weltpolitik, sondern auch angesichts der spezifisch deutschen Geschichte. Praktische Konsequenzen aus den Impulsen der Tagung könnten sein, sich der zum Teil noch offenen Aufarbeitung der antisemitischen Vergangenheit in neupietistischen Werken zu stellen, das Thema Judentum und Israel in Gemeinden anzusprechen und eine aufrichtige Liebe zu Menschen jüdischen Glaubens zu fördern.

Der Tagungsbericht wurde verfasst von **Simon Emmerich, Thomas Engelke, Bernhard Gucker, Benjamin Lück, Samuel Martens und Margaux Müller**, M.A.-Studierende der FTH Gießen, unter Begleitung von U. Treusch.

Die Referate der Tagung werden in der Schriftenreihe *Pietas et Scientia* veröffentlicht. Das nächste, 10. Neupietismus-Symposium wird Anfang Februar 2027 in Marburg stattfinden.